Kultur

Die Galerie Miethke.

Eine Kunsthandlung im Zentrum der Moderne

Sonderausstellung im Jüdischen Museum Wien

Am 18. November feiert das Jüdische Museum den 10. Jahrestag der Eröffnung der Ausstellungsräume im Palais Eskeles. Dieses Jubiläum ist Anlaß für eine Ausstellung von 19. November bis 8. Februar, die sich mit einem wichtigen Kapitel der Geschichte des Hauses auseinander setzt, der Galerie Miethke, die am Beginn des 20. Jahrhunderts im Palais residierte und spektakuläre Ausstellungen zeitgenössischer Kunst präsentierte.

Der 1834 in Potsdam geborene Hugo Hermann Werner Ottomar Miethke gründete 1861 die Buch- und Antiquariatsfirma „Miethke & Wawra“ und profilierte sich sehr rasch zum wichtigsten Händler des Ringstraßenmalers Hans Makart sowie als Galerist für Alte Meister. 1895 krönte Miethke seinen Aufstieg als Kunsthändler mit dem Erwerb des Palais Eskeles in der Dorotheergasse 11, wo er im Erdgeschoß zeitgenössische Kunst und im ersten Stock Werke Alter Meister zeigte. Als er die Galerie nach mehr als 40-jähriger Tätigkeit an den Juwelier und Klimt-Freund Paul Bacher verkaufte, kam der Eigentümerwechsel einer Sensation gleich.

Unter der neuen künstlerischen Leitung von Carl Moll etablierte sich das Haus als die führende Avantgarde-Galerie der k.u.k. Monarchie: Werke der französischen Moderne von Claude Monet, Édouard Manet, Paul Cézanne, Paul Gauguin und Vincent van Gogh standen immer wieder im Mittelpunkt der Präsentationen der Galerie, Gustav Klimt wurde exklusiv von Miethke vertreten und Egon Schiele erhielt hier seine früheste Einzelausstellung. Auch die Wiener Werkstätte wurde hier erstmals in großem Umfang dem Wiener Publikum vorgestellt.

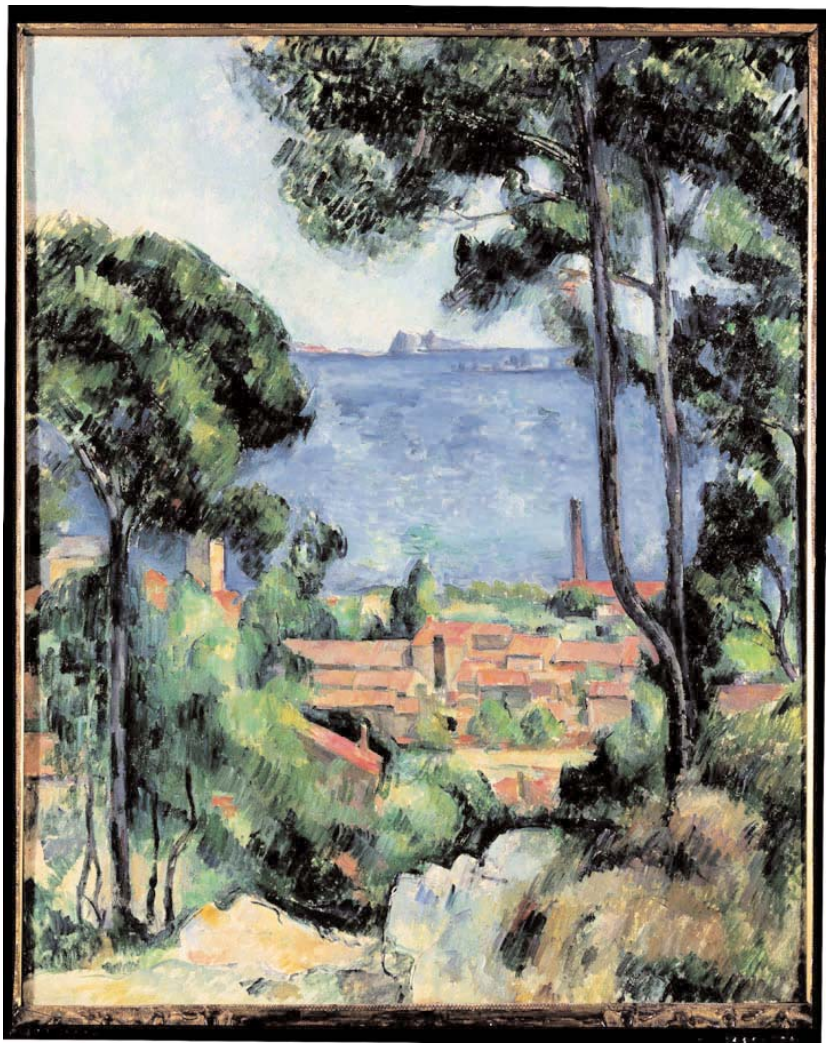
1912 übernahm der aus Galizien stammende Kunsthistoriker Hugo Haberfeld die alleinige Leitung der Galerie. Seine Aktivitäten gipfelten 1914 in einer heute kaum mehr vorstellbaren Einzelausstellung Pablo Picassos, die wie viele andere Aktivitäten der Galerie Miethke heute fast völlig vergessen ist. Der Erste Weltkrieg brachte den Kunsthandel zum Erliegen, und 1919-20 stellte der Sohn von H. O. Miethke das Palais Eskeles als „Haus der jungen Künstlerschaft“ zur Verfügung. Hugo Haberfeld führte das Geschäft der Galerie Miethke an anderer Stelle

Gustav Klimt »Goldfische« 1901/02
Öl auf Leinwand, 181 x 66,5 cm (oben)

Klimt wollte das Gemälde mit der jungen Frau, die dem Betrachter ihren Allerwertesten entgegen streckt, ursprünglich »An meine Kritiker« nennen. Es wurde erstmals 1902 in der Wiener Secession öffentlich ausgestellt.

Edouard Manet »Erschießung von Kaiser Maximilian« 1867
Ölskizze auf Leinwand, 50 x 60 cm

Maximilian von Mexiko war der jüngere Bruder von Kaiser Franz Joseph. Manet nahm dieses Ereignis zum Anlass einer großformatigen Komposition, die er mit mehreren Skizzen vorbereitete.



Paul Cézanne »Vue sur l´Estaque et le Château d´If«, 1883-84
Öl auf Leinwand, 71 x 57,7 cm

Cézanne hielt sich in den 1880er Jahren wiederholt in L´Estaque, einem kleinen Ort an der Bucht von Marseille, auf. Wahrscheinlich ist die 1883-84 entstandene Ansicht des Orts identisch mit jener Landschaftsdarstellung "Dorf am Meer", die Miethke 1907 gemeinsam mit vier weiteren Cézannebildern ausstellte. Das Bild heute als Leihgabe aus Privatbesitz im Fitzwilliam Museum, Cambridge, USA.

in der Augustinerstraße weiter. 1938 mußte Haberfeld gemeinsam mit seiner Familie als Jude Österreich verlassen und emigrierte nach Paris, wo sich seine Spuren verlieren.

Heute befindet sich im Palais Eskeles – nach zwischenzeitlicher Eigentümerschaft des Dorotheums – das Jüdische Museum der Stadt Wien, das seine Jubiläumsausstellung der dokumentarischen Rekonstruktion der Geschichte der Galerie Miethke widmet. Anhand von Dokumenten, historischen Fotos, Katalogen, Plakaten (z. B. das Plakat der Toulouse-Lautrec-Ausstellung bei Miethke aus dem Jahr 1909) und einigen herausragenden Gemälden, die seinerzeit von der Galerie präsentiert wurden – z. B. Pierre-Auguste Renoirs „Nach dem Bade“, das sich heute in der Österreichischen Galerie Belvedere befindet, oder Egon Schieles „Sonnenblume II“ aus dem Historischen Museum der Stadt Wien wird ein Eindruck der Höhepunkte des Ausstellungsgeschehens in der wohl bedeutendsten Wiener Avantgarde-Galerie des beginnenden 20. Jahrhunderts vermittelt.

Der reich illustrierte Katalog, der die Ausstellung begleitet, ist die erste umfassende Aufarbeitung der Geschichte der Galerie und eines wichtigen Kapitels der Geschichte des Palais Eskeles.

„Die Galerie Miethke. Eine Kunsthandlung im Zentrum der Moderne“ ist von 19. November 2003 bis 8. Februar 2004 im Jüdischen Museum zu sehen.

Das Jüdische Museum Wien (A-1010 Wien, Dorotheergasse 11) ist Sonntag bis Freitag von 10 bis 18 Uhr, an Donnerstagen von 10 bis 20 Uhr geöffnet.

Eintritt: 5,– Euro / 2,90 Euro ermäßigt. Schulklassen in Begleitung eines Lehrers haben freien Eintritt und eine kostenlose Führung. ■

Stadt Innsbruck und BTV erhalten Sgraffito

Großformatige Tafeln des Sgraffitos am ehemaligen „Druckhaus“ werden im Zuge des Abrisses der Gebäude in der Erlerstraße abgelöst und später an neuen Stellen zu sehen sein. Das Sgraffito, ein 42 Meter langes Bild aus verschiedenfarbigen Putzschichten zeigt Arbeitsabläufe von Druckerei und Buchbinderei, wie sie bis vor wenigen Jahrzehnten üblich waren. Es überliefert damit historische Arbeitsmethoden und ist ein Zeitzeuge für die Kunstform der Zwischenkriegszeit.

Foto: Medienservice / Andreas Ambrosi

Der Bauer als Millionär

Premiere im Volkstheater mit Erwin Steinhauer als »Fortunatus Wurzel«

Die Tradition des romantischen Wiener Volkstheaters gipfelt in Ferdinand Raimund, der noch einmal die barocke Pracht des Zaubertheaters aufleuchten läßt, zwischen den glänzenden Kulissen aber den Blick auf moderne Menschen freigibt mit ihren oft absurden Hoffnungen, bedenkenlosen Herzlosigkeiten und großen Selbsttäuschungen. Noch einmal wird hier die barocke Einsicht in die Eitelkeit allen irdischen Seins glaubhaft formuliert, aber der Sieg eines neuen, materialistischen Weltbilds steht bereits bevor. Der Wiener Ferdinand Raimund vermag zum letzten Mal die Allegorie mit Leben zu füllen – Szenen wie der berührende Abschied der Jugend und der tragikomische Einbruch des Hohen Alters haben bis heute Gültigkeit und Kraft.

Erwin Steinhauer, einer der beliebtesten Bühnen-, Film- und TV-Schauspieler, feierte im Volkstheater bereits 1998 als jüdischer Schauspieler Arthur Kirsch bzw. falscher Tiroler Benedikt Höllrigl in Felix Mitterers „In der Löwengrube“ Triumphe. Er gibt den „Fortunatus Wurzel“.

Der legendäre Fritz Muliar ist als „Hohes Alter“ zu sehen. Er war von 1958 bis 1963 am Volkstheater, danach am Burgtheater und am Theater in der Josefstadt. Nach langen Jahren hat er wieder eine Rolle am übernommen.

Erwin Steinhauer als Fortunatus Wurzel) und Vivien Löscher als Lottchen

Erwin Steinhauer (Fortunatus Wurzel) mit seinem »Knecht« Christoph Zadra

Fotos: Volkstheater Wien

Regie führt Stephan Bruckmeier, seit 1998 Leiter des Theaters Rampe in Stuttgart (gemeinsam mit Eva Hosemann), seit 2001 Intendant des Niederösterreichischen Donaufestivals; nach langer Zeit führt er wieder am Volkstheater Regie, wo er u. a. bereits „Weh dem, der lügt“, „Einen Jux will er sich machen“ und „Opus 111“ von Gert Jonke inszeniert hat. Premiere ist am Montag, den 8. Dezember 2003

Ferdinand Raimund
Das Mädchen aus der Feenwelt oder
Der Bauer als Millionär

Fortunatus Wurzel	Erwin Steinhauer
Lottchen	Vivien Löschner
Lorenz	Christoph Zadra
Karl Schilf, Fischer	Christoph von Friedl
Das hohe Alter	Fritz Muliar
Inszenierung	Stephan Bruckmeier
Dramaturgie	Oliver vom Hove

Volksmusik

Einmal Guatemala, hin und retour

Bericht über eine Konzertreise des Kaufmännischen Gesangvereines Villach nach Mittelamerika. *Von Friedrich Moser.*

Im Juni 2002 haben wir, der Kaufmännische Gesangverein Villach, eine Einladung zu einer Konzert- und Chorreise nach Guatemala, Mittelamerika, bekommen. Ein Lehrerehepaar am Instituto Guatemalteko-Austriaco in Guatemala-City, Luciero und Josef Barth, haben mit uns dieses Projekt „Ein Österreichischer Chor konzertiert in Guatemala“ in Angriff genommen.

Am 7. Juli 2003 um 06.30 Uhr war es dann soweit. Der „Kaufmännische“ machte sich auf den langen und beschwerlichen Weg nach Guatemala. Gut 30 Stunden Bus- und Flugreise standen bevor. Tags darauf, am Dienstag, landeteten wir glücklich via Mexico-City in Guatemala-City und hatten insgesamt 25.000 km zurückgelegt, und fast einen Tag wegen eines Tropensturms mit schweren Niederschlägen über Mexico-City verloren, aber, immerhin, heil überstanden.

Guatemala-City ist eine Großstadt mit gut zwei Millionen Einwohnern. Die politische Situation, vor allem aber die der Sicherheit ist sehr problematisch in dieser Stadt. Allerorts sieht man schwerbewaffnete Sicherheitsleute, die alles bewachen was halbwegs von Wert ist. Für uns „freie“ Europäer kaum zu verstehen und phasenweise beängstigend.

Ganz anders die Situation auf dem Lande, wo einem freundliche Indigenas (die Urbewohner – Mayavölker) begegnen, die zurückhaltend und unaufdringlich ihre Waren feilbieten.

Da waren wir nun, in der anderen, der fremden Welt. Und es ging gleich los: Am ersten Tag eine Pressekonferenz mit seiner Exzellenz, Botschafter Dr. Gabriel Kramarics, Ing. Karl Woschitz als Vertreter Villachs und Kärntens, Mag. Michael Nowak als künstlerischer Leiter des Chores und D.I. Novotny, technischer Leiter und Braumeister der Brauerei „Cerveceria Gallo“ (Hahn) aus Guatemala. Die Brauerei „Gallo“ (sprich Gajjo) hatte dazu eingeladen und man hat uns vor Ort sozusagen unter die Fittiche genommen. Das Bier mundete übrigens ausgezeichnet, es wird ja sozusagen von einem Österreicher gebraut (auch wenn nicht selbst ausgewandert ist, sondern „nur“ von Österreichern abstammt).

Nach diesem Willkommen hatten wir am nächsten Tag bereits das erste große Konzert im Hotel Quinta Real, einem der besten Häuser am Platz. Am Vormittag konnten wir Guatemala-City besichtigen, einen Blick auf den aktiven Vulkan Pacaya (2550m) vor den Toren der Stadt inklusive. Das Konzert selbst, ein bunter folkloristischer Bogen mit Tanzeinlagen, Volksmusik und Trachtenschau, war ein erster großer Erfolg für uns, nahezu

alle in Guatemala akkreditierten Botschafter wohnten dem Konzert bei und hatte entsprechendes Echo in der Presse des Landes.

Das Hotel Quinta Real lud zu einem „Österreich Tag“ mit kulinarischen Feinheiten aus unserem Land, zu dem wir unseren Beitrag in Form von Schokoladen, Wein und Schnaps leisteten – ja, der KGV brachte immerhin 70 Flaschen Wein und gut fünf Liter Schnaps aus der Heimat zum Verkosten mit.

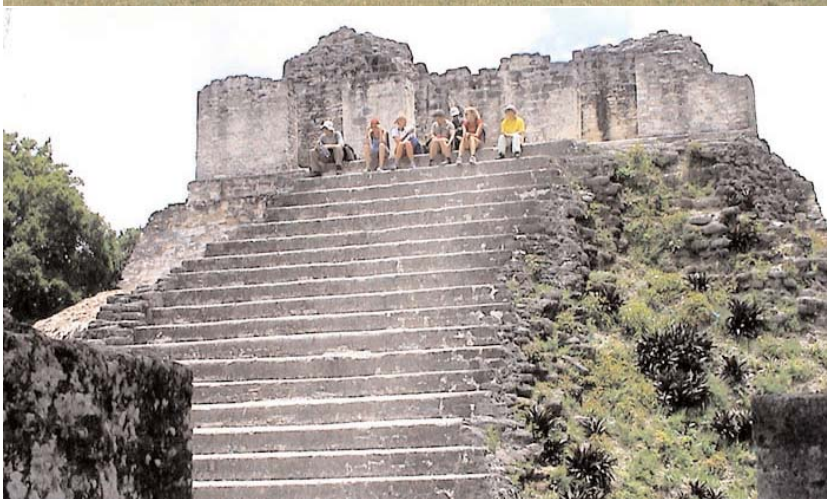
Das nächste Konzert folgte bereits am Donnerstag, 10. Juli. Es war ein Benefizkonzert, ausgerichtet von der „Cerveceria Gallo“ in deren Haus- und Hofkapelle Santa Delfina.

Wir trugen ein weltlich-geistliches Programm vor, das von der Renaissance bis zur Moderne führte.

Der Freitag diente in keinem Falle dem Ent- und Ausspannen, denn ein Besuch des Institutes Guatemalteko-Austriaco stand auf dem Programm. Seit mehr als 30 Jahren unterrichten hier österreichische Lehrer zusammen mit guatemaltekischen Kollegen die Kinder des Landes. Die „Tschapins“, wie sich die Guatemalteken selbst nennen, geben ihre Kinder gerne in diese Privatschule mit äußerst hohem Niveau. Im Kindergartenalter können die Kleinen in das Institut eintreten und bis zum Maturaabschluß gelangen, der international auch anerkannt wird. Wir haben zusammen mit den Kindern musiziert und geprobt, Lieder einstudiert und ein kleines Konzert gegeben. Die Freude der Kinder und der Lehrer über unseren Besuch war mehr als beeindruckend und sehr berührend.

Am Nachmittag desselben Tages gab es eine Einladung zu einem Lunch in die Österreichische Botschaft in Guatemala. Neben zahlreichen Auslandsösterreichern, die in Guatemala leben, kam auch der amtierende Vizepräsident, Juan Francisco Reyes Lopez, auf Besuch und wir konnten ihm zu Ehren einige unserer Kärntnerlieder zum Besten geben. Es wurden nochmals Kärntner Tänze gezeigt. Hier ist einzuflechten, daß der Chor nicht nur den Gesang in seinen eigenen Reihen pflegt, sondern gerade auch für diese Reise alpenländische Volkstänze einstudierte und eine ausgezeichnete Volksmusikgruppe unter der Leitung von Mag. Erich Lippitsch bildete.

Am Abend dieses Tages reisten wir nach Antigua Guatemala, der alten Hauptstadt des 17. und 18. Jahrhunderts, die damals „Muy Noble y Muy Leal Ciudad de Santiago de Los Caballeros de Goathemala“ hieß und Hauptstadt des Vizekönigtums Mittelamerika war. Ein prachtvoller Ort, umrahmt von drei hohen, aktiven Vulkanen, Aqua, Fuego



Nicht nur die guatemaltekische Musik beeindruckte die Kärntner Sängerinnen und Sänger, auch für die Besichtigung der Überreste der Maja-Hochkultur war ein wenig Zeit eingeplant *Alle Fotos: »KGV«*

und Acatenango, alle zwischen 3800 und 4000 Meter hoch. Diese Stadt, in der der Kolonialstil des 17. und 18. Jahrhunderts erhalten wurde, ist als Weltkulturerbe für die Nachwelt unter internationalen Schutz gestellt. Der Alcante, also der Bürgermeister der 31.000 Seelen-Stadt, ließ es sich nicht nehmen, uns zu empfangen und uns zu Ehrengästen zu erklären. Nach einer Besichtigungstour am Samstag gab es das nächste große Konzert in einer der vielen Klosterruinen des Ortes. Im 18. Jahrhundert wurde die Kommune durch ein verheerendes Erdbeben und Vulkanausbrüche vernichtet und nur mehr teilweise wiedererrichtet, vor allem die vielen Konvents wurden nicht mehr wiederbelebt. Diese Klosterruinen geben der Stadt heute einen ganz eigenen Reiz.

Eine dieser Kloster- bzw. Kirchenruinen, San José El Viejo, gab die wunderbare Kulisse für ein Konzert weltlicher und geistlicher Chormusiken aus fünf Jahrhunderten ab. Einen besonderen musikalischen Rahmen für dieses Konzert boten Erich Lippitsch, Gitarre, Nina Schnabl, Flöte, und Julia Tscherpel, Violine, mit Werken von Bach, Mozart, Ibert, Piazzola und verschiedenen Volksmusikstükken. Das Konzerterlebnis war für Protagonisten und Publikum einmalig, es wird uns immer in Erinnerung bleiben. Hier ist anzumerken, daß das guatemaltekische Publikum unseren Darbietungen immer interessiert und begeistert folgte, nach den Konzerten gab es regelmäßig „standing ovations“.

Die beiden nächsten Tage, Sonntag und Montag, standen im Zeichen von Ausflügen und Besichtigungen. So fuhren wir am Sonntag über Land und Gebirge nach Chichicastenango in 2080 m Seehöhe. „Chici“ ist eine alte Mayasiedlung mitten im Mayaland. Farbenpracht der einheimischen Trachten allerorts, ein riesiger Indianermarkt und inmitten dem Marktgewühle die Kirche, in der katholisch-christliche Riten mit alten Maya-

riten verschmelzen. Mit einem Wort: Es war berauschend.

Nach dem Aufenthalt im Hochland von Chichicastenango machten wir einen Abstecher an den Atitlansee, der von Bergen, Höhen und Vulkanen, umgeben in rund 1580 Metern Seehöhe liegt. Es ist dies ein ehemaliger Vulkankrater mit 130 km² Fläche. Im Hauptort Panajachel machten wir Rast und genossen die schöne Umgebung.

Der Montag brachte uns in eine ganz andere Region. Wir flogen hinab in die Tiefebene des Peten, jener an Yukatan anschließenden ehemaligen Urwaldregion und Heimat einst mächtiger Mayastädte wie Tikal, die wir auch besuchten. Es war überwältigend was dort Natur, Dschungel, und Kunstwerke des Menschen, Pyramiden, Ballspielplätze, Bewässerungsanlagen, Stelen …, an Reizen boten und bieten. Wir genossen einen Tag Regenwald gepaart mit Kunst- und Kulturgenuß, aßen im Dschungel und hätten auf Grund eines technischen Gebrechens unseres Zubringerbusses beinahe das Flugzeug nach Guatemala-City verpaßt. Aber Flexibilität und Einfallsreichtum der Einheimischen brachten uns doch noch rechtzeitig zum check-in am Flughafen von Flores, der Hauptstadt der Region.

Schön langsam mußten wir ans Abschiednehmen denken. Zuvor war aber noch ein großartiges Konzert mit geistlicher Musik in Zusammenarbeit mit einer Chorgruppe aus Guatemala-City, Capella Cantorum, in der Kathedrale der Stadt auszurichten. Dieses Konzertereignis konnten wir frühmorgens in einem der Rundfunksender der Hauptstadt live ankündigen und so hörten die Tschapins an diesem frühen Morgen statt Marimbamusik ein paar Kärntnerlieder. Das Konzert selbst wurde wieder ein voller Erfolg und der Erzbischof des Landes gab sich die Ehre uns zu besuchen und unseren Liedern zu lauschen.

Am vorletzten Tag besuchten wir nochmals Antigua und wurden von der staatlichen Tourismusbehörde Inguat zu einem Dinner mit einer Schau einheimischer Trachten eingeladen. Der Abend endete mit Marimbaklängen, der einheimischen Musik – das Instrument ist in etwa mit einem großen Xyolophon vergleichbar. Der Bürgermeister von Guatemala-City, Fritz Garcia-Gallont, er ist österreichischer Abstammung, hatte uns zu einem Imbiß eingeladen und uns eine Ehrenurkunde als Ehrengäste der Stadt Guatemala-City überreicht.

Nach ereignisreichen 10 Tagen hieß es dann wieder Abschied nehmen von Guatemala. Aber nicht ohne uns bei den vielen Sponsoren und Organisatoren zu bedanken. Allen voran bei Mag. Luciero und Mag. Josef Barth, die die Reise überhaupt erst ermöglicht haben. Gesponsert und unterstützt haben und in Guatemala: die Österreichische Botschaft, Brauerei Gallo, Inguat, Hotel Quinta Real, Hotel Casa Santo Domingo u.a.m.

In Kärnten haben uns unterstützt und gesponsert: das Land Kärnten, die Stadt Villach und die Bank Austria-Creditanstalt AG. Den Organisatoren und Sponsoren gilt unser aufrichtiger und herzlicher Dank. ■

Eine Hörprobe des „KGV" finden Sie unter http://www.oe-journal.at links unten im Menü „Radio".

130 Jahre Kaufmännischer Gesangverein Villach

Eine Reihe von Villacher Kaufleuten gründete am 21. März 1873 den „Kaufmännischen Gesangverein Villach".

Von Anfang an verzeichnet die Chronik ein reges Vereinsleben. Kontakte zu anderen Chören und Auftritte außerhalb der Landesgrenzen bezeugen das rege Vereinsleben der ersten Sängergenerationen.

Auch Thomas Koschat, unser Kärntner Liederfürst des 19.Jahrhunderts, zollte dem Kaufmännischen Gesangverein seine Anerkennung, indem er eine seiner Kompositionen, „Das Milimadl". dem Verein widmete.

Die beiden Weltkriege beschränkten die Aktivitäten des Chores, viele Sänger wurden zum Kriegsdienst eingezogen. Der „KGV" und andere Villacher Chöre hielten nur mehr einen „Notbetrieb" aufrecht.

Ende der 50er-Jahre bekam der Chor, neben Männerchor und Doppelquintett, einen dritten Klangkörper, den neugegründeten gemischten Chor. Dies erweiterte die musikalischen Möglichkeiten und es wurde eine Schallplatte aller drei Klangkörper des „KGV" produziert. Die Chorleiter Bruno Czeitschner und Otto Tarmann haben jahre- und jahrzehntelang die Qualität des gemischten wie des Männer-Chores gehoben und vorangetrieben.

Nach mehreren Chorleiterwechseln in den 70er und 80er-Jahren konnte die Musikpädagogin Mag. Johanna Mayer-Wedenig als Chorleiterin gewonnen werden. Ein großer Schritt in Richtung Qualität wurde gemacht. Konsequente Stimmbildung und vorbildliche Disziplin der Sängerinnen und Sänger wurden Grundlage für das hohe Niveau des Chores.

Beim 1. Kärntner Chorwettbewerb 1992 in Feldkirchen konnte die Bewertung „Ausgezeichnet" erreicht werden, was bei der quantitativen und qualitativen hochwertigen Kärntner Chorszene besonders zu werten ist. Als Bestätigung für die musikalische Arbeit wurden mittlerweile fünf Tonträger produziert, wobei die letzten beiden Tonträger bereits unter der künstlerischen Leitung des Chorleiters Mag. Michael Nowak erarbeitet wurden, der die Leitung des Chores in der Nachfolge von Mag. Johanna Mayer-Wedenig 1998 übernommen hat.

Die Qualität des Chorgesanges wurde und wird durch Mag. Nowak weiter gehoben und das Repertoire erweitert. Neben Madrigalmusik der Renaissance, barocker Chorliteratur, Klassik und Romantik, stehen moderne Chorwerke und Spirituals im Programm. Ein wesentliches Anliegen ist dem Chor und dem Chorleiter aber immer noch die Pflege des in- und ausländischen Volksliedgutes.

Der „KGV", ursprünglich von den Kaufmännern in Villach getragen, hat in seiner Vereinsgeschichte immer wieder wesentliche kulturelle Akzente in seiner Heimatstadt Villach und darüber hinaus gesetzt. Der „Kaufmännische" hat jahrzehntelang beim Villacher Fasching mitgearbeitet, immer wieder bei Veranstaltungen im Rahmen des Villacher Kirchtages mitgewirkt und hatte Auftritte bei Produktionen des „Carinthischen Sommers".

Konzert- und Chorreisen ins nahe und ferne Ausland haben ebenfalls Tradition. Unter anderem reiste der Chor auf die Insel Malta und konzertierte dort. Die alte Hauptstadt Flanderns (Belgien) Mechelen wurde besucht und ebendort Konzerte gegeben. Eine Reise in den letzten Jahren führte den Chor nach Prag.

Eine ehrenvolle Aufgabe war der Besuch und die künstlerische Vertretung Kärntens in der bundesdeutschen Hauptstadt Berlin im Auftrag der dortigen „Gemeinschaft der Auslandsösterreicher", des Bundeslandes Kärnten und der Stadt Villach im Rahmen der Feiern zum Österreichischen Nationalfeiertag im Jahr 2002 in Berlin. Ein Event, der ein sehr positives Echo hervorrief.

Volksmusik

»Liebe darf alles«

heißt die 27. Longplay-CD der »Kastelruther Spatzen«, der erfolgreichsten Volksmusik-Gruppe überhaupt

Die Erfolgs-Geschichte der Kastelruther Spatzen auf wenigen Zeilen zusammen zufassen, ist sicher eine schwierigere Aufgabe, als zu diesem Thema ein ganzes Buch zu schreiben. Denn die Kastelruther Spatzen sind nun einmal die erfolgreichste Volksmusik-Gruppe überhaupt!

Keine andere volkstümliche Formation hat seit ihrer Gründung Anfang der 80er-Jahre mehr Platten produziert, keine hat mehr Platten verkauft, keine mehr davon vergoldet. Keine Gruppe hat mehr Konzerttickets verkauft und keine Band hat mehr „ECHOs“ verliehen bekommen als die Kastelruther Spatzen! Aber langsam und der Reihe nach:

Beim „Frühlingsfest der Volksmusik“ 2002 wurde den Spatzen tatsächlich die 100. Goldene Schallplatte überreicht. Das ist absoluter Rekord, wenn man bedenkt, daß sonst niemand einen solchen länderübergreifenden Erfolg in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Südtirol hat wie die sieben Musiker. So ganz „nebenbei“ wurden ihnen im Laufe der Jahre sieben (!!!) ECHOs verliehen, die höchste Auszeichnung des Deutschen Phono-Verbandes. Sie gewannen im Jahre 1990 den „Grand Prix der Volksmusik“ („Tränen passen nicht zu dir“), die Zahl der gewonnenen Hitparaden ist kaum noch zu zählen und nun gehen sie einem neuen Rekord entgegen: Allein in Deutschland haben sie auf ihren Tourneen in der Zwischenzeit weit über eine Million Konzerttickets verkauft! Das muß den Spatzen erst einmal ein anderer deutschsprachiger Interpret nachmachen.

Die Kastelruther Spatzen sind seit ihrer Gründung ihrem Stil und ihrer Art (Tracht) treu geblieben, denn ihre besungenen Themen sind einfach zeitlos und bedürfen offensichtlich keiner Korrektur. Unverkennbar die einzigartige Stimme von Frontmann Norbert Rier. Unverkennbar aber auch die Themen, von denen die „Goldenen Kehlen“ singen: Es handelt sich um menschliche Schicksale, oftmals verknüpft mit der geliebten Heimat, den Bergen. Innerhalb dieses Spektrums gibt es unzählige Geschichten zu erzählen. Kein Wunder, daß das Album „Liebe darf alles“ (Koch, Nr. 2325000) bereits das 27. Longplay-Album der Erfolgsband ist! Da wird von der für immer verlorenen Liebe berichtet („Erinnerung – so heißt ein Lied“) genauso wie von ihrer Macht („Liebe darf alles“). Auch die Magie der Berge wird gewürdigt („Enigma – der scharlachrote Berg“). Und Trost findet der aufmerksame Zuhörer in dem Lied „Wenn Gott eine Türe schließt“ – denn gleichzeitig öffnet er ein Fenster! Überhaupt: Positives Denken scheint das typische Merkmal für die Musik der Spatzen zu sein. Denn nicht zuletzt das „Edelweiß-Tattoo“ macht Mut und Kraft und bestätigt, das Wunder nur zur denen kommen, die daran glauben!

Foto: Koch / Toni Kellner

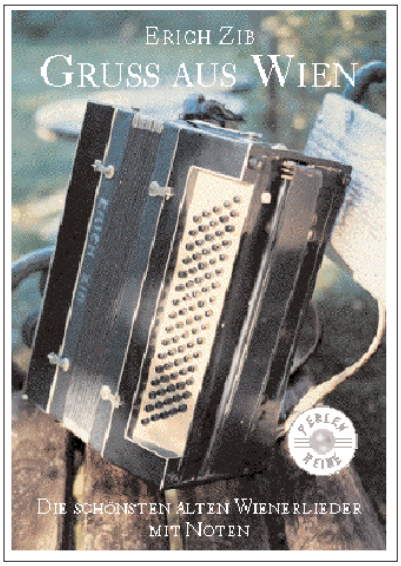
Verantwortlich für die typischen Klänge von der Seiser Alm ist natürlich ein eingespieltes Team. Produzent Toni Kellner sorgt seit Jahren für die perfekte Titelauswahl. Er weiß einfach, was zu den Spatzen paßt! Für den „richtigen Ton“ und die inhaltliche Aussage sorgt ein Stab von langjährigen Autoren, wie die Komponisten Walter Widemair, Jean Frankfurter und Marc Bell sowie Dagmar Obernosterer und die „ungekrönte Königin der Texter“, Irma Holder. Des weiteren ist auch Spatzen-Manager Albin Gross seit Jahren ein wichtiger Hitlieferant. Alles Namen also, die darauf schließen lassen, daß „Liebe darf alles“ den Ruhm der Kastelruther Spatzen noch vergrößern wird! Und daß die Spatzen mit diesem Album wieder Gold-Status erreichen, ist genauso sicher, wie die Tatsache, daß man vier Wochen vor dem „Spatzen-Fest“ keine Karte mehr bekam. Die Fans wissen einfach, was gut ist.

Brandneu am Markt ist die CD „Herzenssache“ (Koch, Nr. 9865517), eine gelungene Produktion, die neue volksmusikalische Tendenzen mit der Tradition der Spatzen perfekt vereint. Typische Kastelruther Spatzen-Titel enttäuschen keinen Fan – modernere Klänge überraschen, beweisen aber gleichzeitig, daß sich Tradition und Moderne in der Musik durchaus gut ergänzen können! ■

Ein Gruß aus Wien

Moderator und Produzent von Wienerlied-Sendungen und Wienerlied-Musiker legt Notenbuch auf

Als Wienerlied-Musiker, der gemeinsam mit seiner Tochter Marion in Österreich und im Ausland (beide sind eben von einer Tournee aus Indien zurückgekehrt, die Koffer für Athen und Hongkong sind schon gepackt), kennt man Erich Zib schon seit vielen, vielen Jahren. Seit einigen Monaten produziert er auch die Wienerlied-Radiosendung „Ein Gruß aus Wien“, wie sie in der internationalen Version für deutschsprachige Radiostationen in der weltweiten „Versorgungskette“ vom „Österreich Journal“ heißt (in österreichischen Privatradios wird die Sendung unter „Sie hören wieder Wienerlieder“ ausgestrahlt). Jeweils zwei Sendungen stehen unter http://www.oe-journal.at als MP3- oder RealAudio-File zum kostenlosen Anhören zur Verfügung.



Erich Zib hat seine Erfahrungen aus 35 Jahren Heurigenmusik jetzt als Notenbuch herausgebracht. Das Buch „Gruß aus Wien – die schönsten alten Wienerlieder“ ist in der Perlenreihe (Deuticke) ab sofort erhältlich.

Von Gassenhauern wie dem „Fiakerlied“ (mit allen Originalstrophen) bis zu Spezialitäten wie dem Donauwalzer mit Text hat Zib in dieser wertvollen Sammlung 60 alte Wienerlieder niedergeschrieben. Alle Titel sind für Harmonika, Gitarre und Gesang bearbeitet und so transponiert, daß es die meisten Leute auch singen können.

Die genaue Titelübersicht findet man auf der Homepage von Erich Zib, wo man das Buch auch bestellen kann (weltweiter Versand), damit Sie daheim oder bei Ihrem nächsten Heurigenbesuch die echten Wienerlieder zum Besten geben können – und nicht schon bei der ersten Refrainzeile aufhören müssen.

„Gruß aus Wien“ (ISBN 3-85233-474-3) kostet 14,90 Euro und ist erhältlich unter http://www.heurigenmusik.at ■

Die österreichische Musikzeitung

Jeden Monat im Abo
(in Österreich an Ihrem Kiosk um nur 1,50 Euro!)

Informativ, engagiert, kritisch!

Pflichtlektüre für alle Schlager- und Volksmusikfans

Abo-Bestellungen:
welcome@leserservice.at
E-Mail: alpenstar@chello.at

AlpenStar
Speisinger Straße 76/2, A-1130 Wien
Tel. und Fax: ++43 / (0)1 924 60 08

Florian Silbereisen Nachfolger von Carmen Nebel

Am 22. Oktober wurde die sensationelle Neuigkeit präsentiert: Florian Silbereisen wird der Nachfolger von Star-Moderatorin Carmen Nebel. Damit übernimmt der 22-jährige Niederbayer die Moderation der „Feste der Volksmusik“ in der ARD. Silbereisen selbst steht bereits seit Jahren sehr erfolgreich als Interpret auf der Bühne und kennt die Branche. Sein Debüt ist am 07. Februar 2004 beim „Winterfest der Volksmusik“.

Die Paldauer stürmen die Charts in drei Ländern

Die Paldauer haben es Ende Oktober mit ihrem brandneuen Album „Aus Leidenschaft“ *(Koch, Best.-Nr. 9865521)* geschafft, in drei Ländern gleichzeitig in die Charts einzusteigen: Österreich – Platz 13, Schweiz – Platz 78, Deutschland – Platz 85. Mit diesem Spitzen-Produkt belegen die Paldauer ein weiteres Mal, daß sie zur ersten Schlager-Riege gehören. Die Paldauer wissen seit jeher worauf es ankommt und gehen konsequent ihren Weg. Denn Leidenschaft erzeugt Leidenschaft – „Aus Leidenschaft“.

V. Bengl: »Magische Töne«

Startenor Volker Bengl präsentiert seinem Publikum mit seinem neuen Werk „Magische Töne“ *(Koch, Best.-Nr. 9865571)* einen musikalischen Leckerbissen. Bengl, dessen Repertoire nicht weniger als 60 Opern- und Operetten umfasst und der das Lied als seine musikalische Liebe bezeichnet, hat auf „Magische Töne“ eine wunderschöne Auswahl seiner Lieblingswerke getroffen. Von Georges Bizet, über Giacomo Puccini, bis hin zu Richard Strauß reicht das reichhaltige Angebot. Die Erfahrung aus seinen zahlreichen Konzert- und Bühnenengagements geben Bengl die traumwandlerische Sicherheit, jedem Werk stilsicher seine besondere Note zu verleihen.

»Weihnachtslieder« vom Nockalm Quintett

Das Nockalm Quintett hat sich in diesem Jahr etwas ganz Besonderes für die besinnliche Weihnachtszeit einfallen lassen: „Nockalm Weihnacht – Unsere schönsten Weihnachtslieder“ *(Koch, Best.-Nr. 9809058)*. Das Album enthält die schönsten der bisher erschienenen Weihnachtslieder des Nockalm Quintetts, plus zwei brandneue weihnachtliche Titel. Erstmals begibt sich das Nockalm Quintett auf Weihnachtstournee. Die Termine gibt's unter *http://www.nockalmquintett.at* ■

ÖJ-Reisetip: Innsbruck, Teil 1

Innsbruck – die Metropole im Herzen der Alpen

Begleiten Sie uns bei einem Spaziergang durch das wunderschöne Innsbruck, Landeshauptstadt Tirols am grünen Inn und an der Nordkette.

Von Christa und Michael Mössmer (Text und Fotos).

Kennen Sie eine Großstadt, wo man mit einer Straßenbahn innerhalb einer Viertelstunde in den Bergen ist? Richtig, es ist Innsbruck, die größte Stadt im Bogen der Nordkette. Die Fülle an Sehenswertem ist – auch hier – nicht zu erfassen, ein paar Tage Aufenthalt reichen gerade einmal, einen Überblick zu bekommen, was man sich – in einem ausgiebigen Urlaub – in Ruhe zu Gemüte führen sollte, eigentlich: müßte.

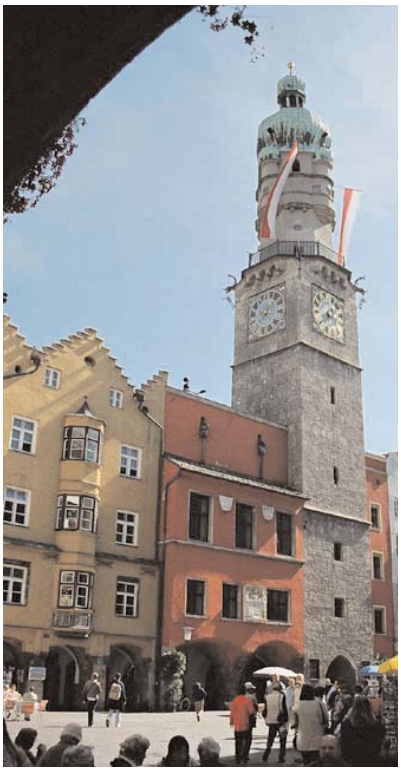
Das herausragendste Kunstwerk von internationalem Rang und Wert durften wir schon im „Österreich Journal“ pdf-Magazin, Ausgabe 15, besprechen: das Grabdenkmal von Kaiser Maximilian I. Nun wenden wir uns der Stadt selbst zu, wobei wir unseren Spaziergang sozusagen auf zwei Etappen machen (im zweiten Teil, Anfang Dezember, werden wir über die neue Rathausgalerie in der Maria Theresia-Straße, über das Stift Wilten, das Schloß Ambras und die Swarowski Kristallwelten im nahen Wattens und schließlich über einen Besuch eines Tiroler Volksmusikabends bei der Familie Gundolf berichten.

Innsbruck. Verzaubert ist man von Natur, Kultur und Stadt. Kultur und Natur, miteinander verwoben und eng umschlungen, hält es einen gefangen und verzaubert auf Schritt und Tritt. Imposant, mächtig, grandios präsentieren sich Stadt und Land. Durchdrungen von Geschichte und Kunst, eingebettet in die Alpen, fließt der Inn durch die Landschaft. Und am Ufer dieses smaragdgrünen Bandes lernen wir die Stadt in einer faszinierenden Darstellung kennen, dem

Riesenrundgemälde

Am Rennweg, gleich neben der Talstation der Hungerburgbahn, finden wir ein unvergleichliches, 1000 Quadratmeter großes Panoramabild, das die Dritte Bergisel-Schlacht anno 1809 darstellt und in nur sechs Monaten des Jahres 1896 von Prof. Zeno Diemer, einem Münchner Künstler, gemalt wurde. Von der geschichtlichen Darstellung des Kampfes von Andreas Hofer am 13. August 1809, die ja untrennbar mit der Geschichte Innsbrucks und Tirols verbunden ist, nimmt die fast fotografische Darstellung

ÖJ-Reisetip: Innsbruck, Teil 1



Der 57 Meter hohe alte Stadtturm mit dem alten Rathaus

Hotel zum »Weissen Kreuz«, Innenhof aus dem 15. Jahrhundert

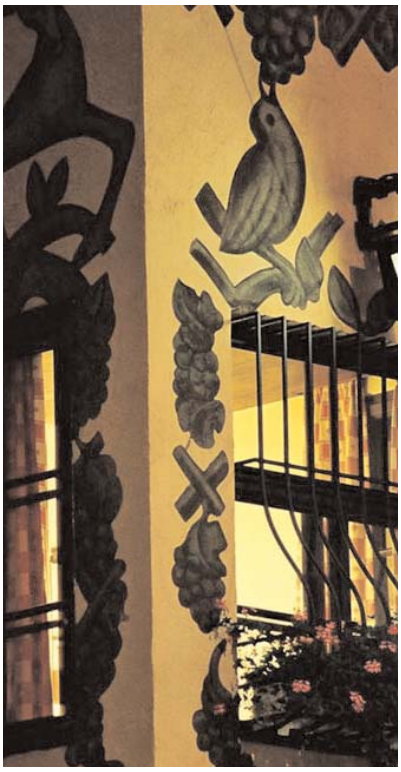
der Naturschönheit rund um Innsbruck den Besucher sofort in Beschlag.

Innsbruck liegt an der Nordkette (Solsteinkette), die einen Teil des Karwendelgebirges bildet. Es ist ein eindrucksvoller Felsenkamm, zu dem etwa die „Frau Hitt“ (2270 m) oder die „Hafelekarspitze“ (2334 m) zählen. Die senkrecht steilabfallende Martinswand trennt das Inntal in ein westliches Oberinntal und ein östliches Unterinntal. Gegen den Süden wird Innsbruck vom Patscherkofel (2246 m) und vom Glungezer (2677 m), Vorbergen der Zentralkette, begrenzt.

Auf dem riesigen Panoramabild, dessen liebevolle Detailtreue uns noch immer fesselt, erkennt man die seinerzeitige Ausdehung von Innsbruck. Wenn man nachher mit der Hungerburgbahn hinauffährt, bekommt man eine Einschätzung, wie sich die Stadt im Laufe von mehr als 100 Jahren erweitert hat. Wobei einen wesentlichen Anteil daran den olympischen Winterspielen 1964 und 1976 zukommt, die Innsbruck als den Wintersport ins weltweite Scheinwerferlicht gerückt hatten. Daran erinnnern heute noch das neue olympische Dorf und die – erst jüngst neu erstandene – Bergisel-Schanze. Doch davon später.

Wir sind in einem für die alte Stadt so typischen Hotel untergebracht, in der Fußgängerzone, die ab 10.30 Uhr vormittags für den Verkehr gesperrt ist. Die Hotelgarage ist nur drei Gehminuten vom Haus entfernt. Wer Innsbruck und die umliegende Gegend besucht, tut übrigens sehr gut daran, sein Auto stehen zu lassen. Denn zahlreiche öffentliche Verkehrsmittel und Sightseeing-Busse bringen einen überall hin.

Niemand geringerer als Wolfgang Amadeus Mozart hat bereits 1769 im „Weißen Kreuz“ logiert. Der damalige Besitzer dieses Hotels war der Innsbrucker Bürgermeister Jakob Philllip. Mozart soll, so wird berichtet, eine Reise nach Italien unterbrochen haben, um ein Konzert für den Grafen Künigl zu geben. Trotz der geschmackvollen Renovierung, die dieses Haus erfahren hat, hat es die Würde seiner langen Vergangenheit nicht eingebüßt. In den warmen, holzgetäfelten, romantischen Stuben, wird heute reichhaltiges Frühstücksbuffet angeboten. Ein Tisch dort sei besonders empfohlen: Er befindet sich in einem kleinen Erker, von wo man einerseits auf das „Goldene Dachl“, andererseits auf die Maria Theresia-Straße sehen kann. Ein Stimmengemurmel aus Italienisch, Spanisch, Deutsch, Portugiesisch, Japanisch dringt herauf zu unserem Erkerfenster in den ersten Stock, verhallt in der romantischen Fußgän-



Detail eines für die Renaissance so typischen Erkerfensters

Abendlicher Blick auf den beleuchteten Turm der Hofkirche

ÖJ-Reisetip: Innsbruck, Teil 1

gerzone, verliert sich in den alten winkeligen Gassen, mit ihren herrlichen Häusern und unterschiedlichsten Geschäften.

Das weiße Malteserkreuz, das in unserem Hotel überall zu finden ist und die Gastfreundschaft symbolisiert, und das Weinlaub erinnern an das Wappen von Burgund und damit an die Hochzeit Kaiser Maximilians I. mit Maria von Burgund. Und schon befinden wir uns mitten in der Geschichte von Innsbruck und wollen mit der Besichtigung der historischen Gebäude und Denkmäler beginnen, und zwar mit dem

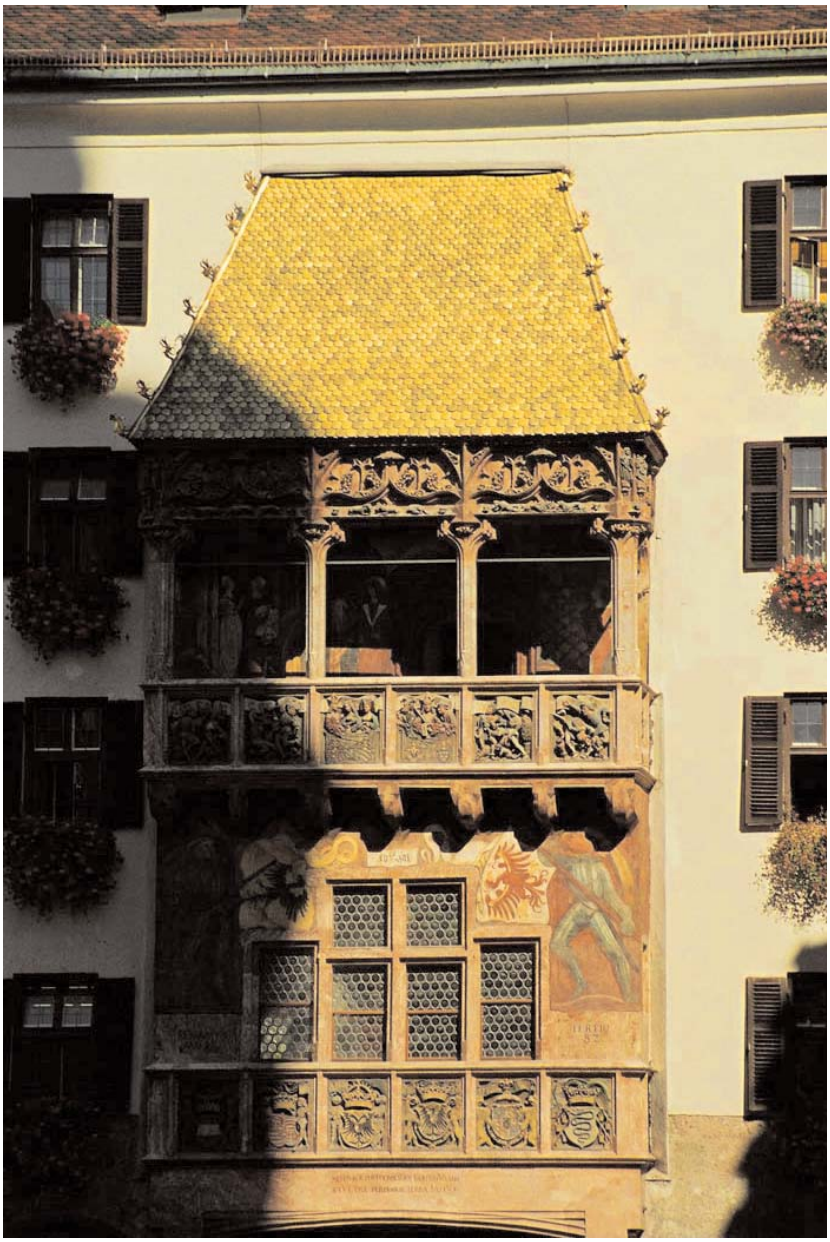
Stadtturm

Der wurde im Jahre 1450 erbaut und bietet, wenn man gut zu Fuß ist, nach einigen Dutzend Stufen (er ist 57 m hoch) einen herrlichen Rundblick über die Dächer Innsbrucks und das atemberaubende Panoroma. Es ist fraglich, ob die Türmer, die früher dort ihren Dienst taten, ebensolchen Genuß empfanden. Jedenfalls hatten sie die Aufgabe, die Stadt vor Brandgefahr zu schützen (der letzte große Stadtbrand war 1390) und daß die Nachtruhe eingehalten wurde. Schließlich mußte er nach möglichen Feinden Ausschau halten. Das 1358 errichtete rötliche Gebäude neben dem Stadtturm beherbergte bis 1897 das Rathaus, das später in die Maria Theresia-Straße übersiedelt wurde. Dort steht übrigens die bekannte Annasäule, die von den Tiroler Landständen 1704 aus Dankbarkeit errichtet wurde, weil am 26. Juli 1703 (dem „Annatag“) die letzten bayrischen Truppen Tirol verließen.

Wir steigen wieder 57 Meter hinunter und wenden uns dem eigentlichen Wahrzeichen Innsbrucks zu. Es ist

Das Goldene Dachl

Staunend stehen wir nun vom „Goldenen Dachl“, das mit 2738 vergoldeten Kupferschindeln gedeckt ist und erst vor ein paar Jahren restauriert wurde. Das Haus selbst hieß früher „Neuhof“ und wurde 1420 von Herzog Friedrich IV., der den Beinamen „Friedl mit der leeren Tasche“ trug, als Sitz des Tiroler Landesfürsten erbaut. 80 Jahre später, also 1500, baute dann Kaiser Maximilian I. „sein“ Goldenes Dachl. Seither blitzt es golden in der Innenstadt und läßt den Reichtum der Residenzstadt erkennen, zu der sie unter „Friedl mit der leeren Tasche“ 1420 erhoben wurde. Hauptstadt Tirols war damals Meran und mußte diesen Rang erst 1849 an Innsbruck angeben.



Das »Goldenen Dachl« ist mit 2738 vergoldeten Kupferschindeln gedeckt und wurde erst vor ein paar Jahren perfekt restauriert

Bereits 1363 kam Tirol an die Habsburger. Übrigens war Herzog Friedrich, um noch einmal kurz auf ihn zurückzukommen, der sogar der reichste aller Habsburger war! Seinen Beinamen erhielt er damals von oppositionellen Adeligen. Er war in zweiter Ehe mit Anna von Braunschweig-Lüneburg verheiratet, die ihm 1427 den Sohn Sigmund („der Münzreiche“) schenkte. Zur der Zeit, als Herzog Friedrich Innsbruck zur Residenzstadt erhob, entstanden auch die romantischen Laubengänge, wo heute viele Geschäfte und Lokale untergebracht sind und die an Sommertagen kühlen Schatten spenden.

Schräg gegenüber vom Goldenen Dachl erhebt sich ein wunderschönes, gotisches Bürgerhaus aus dem 15. Jh., das

Helblinghaus

Die Fassade wurde mit spätbarocken Stukkaturen von Künstlern der Wessobrunner Schule im Jahre 1730 verziert. In den Jahren 1979/1980 erfolgte eine vollständige Renovierung dieses prachtvollen Hauses, das seinen Namen von einem ehemaligen Besitzer hat. Ein gewisser Sebastian Helbling führte nämlich im 19. Jahrhundert darin ein kleines

ÖJ-Reisetip: Innsbruck, Teil 1

Kaffeehaus. Das Eckhaus weist auf der breiten Seite einen und auf der schmalen zwei viergeschossige Erker auf und gilt als eines der schönsten Bürgerhäuser des gesamten deutschen Sprachraumes.

Die Hofkirche

Die Hofkirche mit dem Grabmal des Kaisers Maximilian I. ist eines der imposantesten und beeindruckendsten Denkmäler Innsbrucks. Das Grabmal selbst ist gesäumt von schweren dunklen bronzenen Figuren – daher kommt auch der Ausdruck „Schwarzmander Kirche". Diese vermittlen einen mystischen Eindruck, dem man sich nicht entziehen kann. Dieses kolossalste Kaisergrab der westlichen Hemisphäre, inmitten der dreischiffigen Hofkirche ist Zeugnis einer europäischen Hofkunst, für die die besten Künstler wie Albrecht Dürer, Peter Vischer d. Ä., Alexander Colin u.a. beschäftigt wurden. Maximilian hatte selbst dieses Denkmal in Auftrag gegeben, wohl wissend, daß er in Wr. Neustadt beigesetzt werden würde. Doch dort war der Kirchenboden nicht stark genug, ein solches Monument zu tragen.

rechts: Das »Helbig-Haus« gilt als eines der schönsten Bürgerhäuser des gesamten deutschen Sprachraumes

unten: Kenotaph Kaiser Maximilian I. in der Hofkirche zu Innsbruck

ÖJ-Reisetip: Innsbruck, Teil 1

An den Wänden des Kenotaphs sind 24 künstlerisch hochwertigste Reliefs angebracht, die Leben und Taten Maximilans darstellen. Über Jahrhunderte hatte man wohl zu wenig Geld, um Kirche und Grabmal zu restaurieren, das blieb der Stadt Innsbruck und dem Land Tirol der heutigen Zeit vorbehalten. Unter größten finanziellen Anstrengungen ist es gelungen, Baulichkeit und Kenotaph in wohl nie dagewesenem Glanz wiedererstehen zu lassen. Kunsthistoriker bezeichnen das Maximilian-Grabmal als das „bedeutendste Denkmal Tirols, das großartigste Kaisergrab Europas“ und das Kenotaph als „größte figurale Denkmalsanlage Europas“ (lesen Sie dazu unseren mehrseitigen Detailbericht im „Österreich Journal“ pdf-Magazin, Ausgabe Nr. 15!).

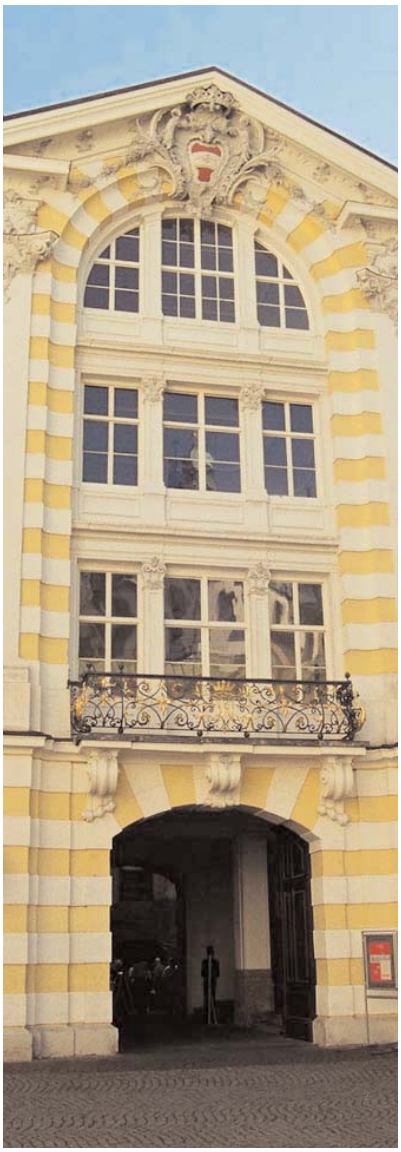
Die Hofburg zu Innsbruck, der dritte und endgültige Sitz der Tiroler Landesfürsten

Die Hofburg

Die Hofburg ist natürlich ebenso stark mit der Geschichte der Habsburger verbunden, war sie doch der dritte und endgültige Sitz der Tiroler Landesfürsten, welche im 14. Jahrhundert beginnend Grundstücke und Häuser im Bereich der heutigen Ausdehnung kauften. Der erste habsburgische „Bauherr“ der Hofburg war Sigmund mit dem Beinamen „der Münzreiche“. Er war 1427 in Innsbruck geboren und 1496 auch dort gestorben. Sein Grab befindet sich im Kloster Stams in Tirol. Er war der einzig überlebende Sohn von Friedrich IV. (Sie erinnern sich, der „mit der leeren Tasche“) von Österreich-Tirol. Sigmund „der Münzreiche“ verlegte 1477 die Münzstätte von Meran nach Hall, ließ dort die erste Großsilbermünze (Taler) prägen und wichtige Straßen ausbauen. Der „Münzreiche“ kommt erstmals 1506 auf dem gemalten Habsburgerstammbaum in Schloß Tratzberg bei Jenbach im Unterinntal vor (lesen Sie dazu unseren „Tratzberg“-Bericht im „Österreich Journal“ pdf-Magazin, Ausgabe Nr. 13!).

Neben zahlreichen Neu- und Umbauten im ganzen Lande durfte sich besonders die Residenzstadt und Verwaltungsmetropole Innsbruck um 1460 der Errichtung der weitläufigen Hofburg am Ostrand der Altstadt erfreuen (deren äußere Gestalt erst unter Kaiserin Maria Theresia zur heutigen Schloßanlage umgestaltet wurde). Der Innsbrucker Hof war eine bedeutende Bereicherung für Kultur und Wirtschaft der Stadt.

Die erste Bauphase (1754-1756) war durch Johann Martin Gumpp d. J. bestimmt. Er gehörte dem Spätbarock an und schuf den Hofgassentrakt und den westlichen Trakt.



ÖJ-Reisetip: Innsbruck, Teil 1

Die zweite Umbauphase (1765-1773) führte Konstantin Walter durch. Er hielt sich nur teilweise an die Pläne Gumpps, wurde jedoch stark durch den Wiener Hofarchitekten Nikolaus Pacassi beeinflußt. Der Wappenturm Kaiser Maximilians I. wurde im Zuge des Neubaues barock ummantelt. Walter und Pacassi schufen die Rennwegfront und den nördlichen Trakt im Stil des höfischen Wiener Rokoko. Maria Theresia selbst war zweimal in Innsbruck. Das erste Mal als junge Erzherzogin mit ihrem Gemahl auf der Rückreise von Florenz im Jahre 1739, zum zweiten Mal 26 Jahre später, 1765, wo Glück und Leid in Innsbruck sich die Hand gaben: Erzherzog Leopold, dritter Sohn von Maria Theresia, reiste im Sommer 1765 nach Innsbruck, um seine aus Spanien kommende Braut, die spanische Prinzessin Maria Ludovica, zu empfangen. Die Trauung fand in der Pfarrkirche St. Jakob statt, knapp zwei Wochen später starb Kaiser Franz plötzlich und unerwartet. Dadurch trat Leopold sogleich die Herrschaft in der Toskana an. Wie nahe eben Glück und Leid zusammenliegen können, zeigt die Triumphpforte, die zu Ehren der kaiserlichen Familie und der jungen Braut am südlichen Ausgang der Stadt errichtet wurde. Der plastische Schmuck der Südseite erinnert an dieses freudige Ereignis, die Nordseite an den Tod des Kaisers Franz I.

Der Dom zu St. Jakob

Wir wandern von der Hofburg zum Dom zu St. Jakob und pausieren kurz auf dem weitläufigen Platz davor in der noch warmen Herbstsonne. Wir lassen die Atmosphäre auf uns einwirken und stellen uns die prachtvolle Zeremonie der Hochzeit Leopolds vor, die hier vor 238 Jahren stattgefunden hat.

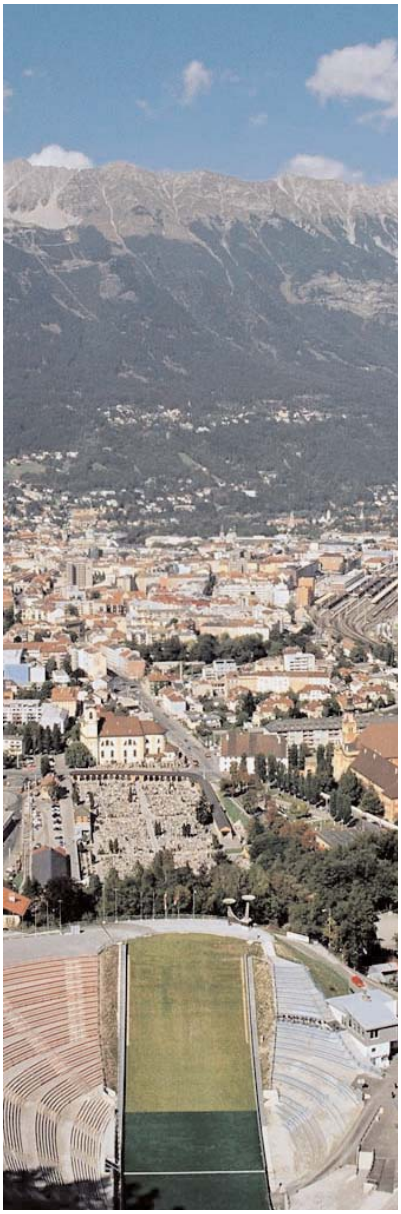
Dom zu St. Jakob mit dem berühmten »Mariahilfbild« von Lukas Cranach d. Ä.

Der barocke Dombau wurde von 1717 bis 1724 anstelle einer älteren Kirche errichtet, wobei der Vorgängerbau aus der Gotik stammte. Auf einem Aquarell von Albrecht Dürer können wir die älteste Ansicht der Kirche aus 1494/95 bewundern. 1643 wurde St. Jakob, zuvor eine Filiale der Pfarrei Wilten, eine selbständige Pfarre. Am Pfarrwappen erkennen wir den Pilgerstab des hl. Jakobus und auch die Pilgermuschel, Symbol der Jakobspilger, die auch zum Essen und Trinken verwendet werden konnte.

1964 entstand die Diözese Innsbruck, wodurch die Pfarrkirche in den Rang einer Bischofskirche (Dom) erhoben wurde. Am Altar befindet sich das berühmte „Mariahilfbild“ von Lukas Cranach d. Ä., ein deutscher Maler und Freund Martin Luthers. Das kunstvolle Madonnenbild zeigt ein Kind und eine Frau aus dem einfachen Volk. Die Marmoraltäre sind Werke von Mitgliedern der Familie Benedetti. Die Deckenfresken und Stukkaturen stammen von den Gebrüdern Asam. Es handelt sich um barocke Illusionsmalerei, die große opitsche Tiefe vortäuscht. Die vier großen Kuppelfresken zeigen Themen mit dem hl. Jakobus. Das Grabmal von Erzherzog

ÖJ-Reisetip: Innsbruck, Teil 1

Maximillian III., dem Deutschmeister, stammt aus dem Jahre 1620 und von Caspar Gras. Der Landesfürst regierte 1612 bis 1618 und wurde hier im Dom beigesetzt. Obenauf kniet der Landesfürst mit dem hl. Georg und dem Drachen. Der hl. Georg war nämlich bis 1772 Landespatron von Tirol, dann folgte der hl. Josef. Eine Grabplatte erinnert an Erzherzog Eugen, Oberbefehlshaber der österreichisch-ungarischen Truppen im I. Weltkrieg in Südtirol, der ebenfalls dem Deutschen Orden angehörte. Die vergoldete Kanzel ist ein Werk von Nikolaus Moll (1724/25) und wurde bei der Bombardierung 1944 in Tausende Stücke zerschlagen, die jedoch wieder zusammengefügt werden konnten! Vom Dom erklingt das Innsbrucker Friedensglockenspiel



Neue Bergisel-Schanze: architektonische Meisterleistung der Olympiastadt Innsbruck

(Carillon). Es umfaßt 48 Glocken mit einem Gesamtgewicht von 4100 kg, die größte historische Glocke Tirols ist die Marienglocke im Dom. Bei der Renovierung (1993) wurde eine moderne Unterkirche eingebaut. Ein architektonische Leistung, die nicht nur in Fachkreisen große Bewunderung ausgelöst hat. Apropos Architektur: Das führt uns, quer über die Stadt, zur neuen

Bergisel-Schanze

Die berühmte Sprungschanze blickt silbern glänzend im herbstlichen Sonnenlicht als ein Wahrzeichen aus neuerer Zeit auf die Stadt herunter. Dort oben ist Andreas Hofer, der Held und Freiheitskämpfer von Tirol, verewigt als personifizierter Mut, Tapferkeit und Ausdauer. Eigenschaften, wie sie auch

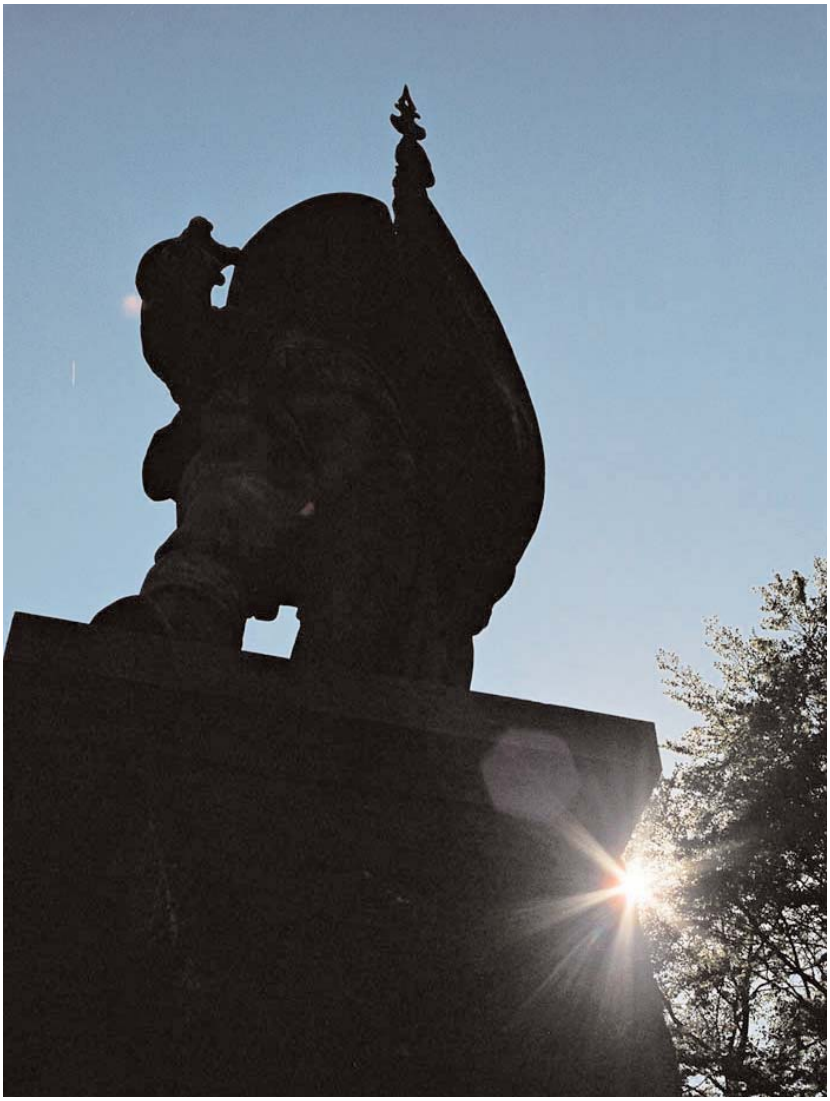
ÖJ-Reisetip: Innsbruck, Teil 1

heute von den Skispringern abverlangt werden. Die Bergisel-Schanze wurde für die Olympischen Spielen von 1964 errichtet und die imposanten Schalen für das Olympische Feuer und die fünf Olympischen Ringe sind auch heute noch Markenzeichen für die beeindruckende Sportanlage. Die Bürgermeisterin der Stadt Innsbruck, Hilde Zach, sie ist übrigens die erste Frau in dieser Position in einer Landeshauptstadt, berichtet mit Freude, daß Innsbruck zu einem wahren Mekka für Architekturstudenten, aber auch für Architekten aus aller Welt geworden ist. Wesentlich beigetragen hat hier auch die Entscheidung, daß Zaha Hadid, eine irakische Architektin, die in London lebt, nach einem Wettbewerb mit dem Bau der neuen Isel-Schanze betraut wurde. Es war dies ihr erstes namhaftes Projekt, mittlerweile hat sie zahlreiche Wettbewerbe gewonnen; mit der Bergiselschanze, schaffte sie einen Quantensprung in ihrer Karriere, galt sie doch vorher als eine ganz innovative Vorrausdenkerin, deren Entwürfe man nicht umsetzen konnte. „Es war auch in Innsbruck schwierig, denn die Arbeit von Zaha Hadid ist eigentlich ein Kunstwerk und hatte im ersten Entwurf mit einem Funktionsbau so gar nichts zu tun“, erinnert sich Bürgermeisterin Hilde Zach, obwohl die Funktionen alle wunderbar erfüllt werden: „Die Umsetzung war eine sehr schwierige Angelegenheit, trotzdem konnte 2002 die neue Schanze ihrer Bestimmung übergeben werden“, so Hilde Zach.

Wer die Bergisel-Schanze besichtigt, kann den Aufstieg bequem mit einer Standseilbahn und einem Lift bewältigen und wird mit einem herrlichen Blick auf die Stadt für einige Meter Weges belohnt, die vom Parkplatz bis zur Talstation zurückzulegen sind. Am Rückweg begegnet man dem überlebensgroßen und wahrlich beeindruckenden Denkmal des Andreas Hofer, der ja den Oberbefehl über die Tiroler Soldaten in vier Bergiselschlachten hatte. Er wollte mit seinen Verbündeten die bayrische Herrschaft zurückdrängen, um die Freiheit Tirols wieder herzustellen. Diesem einer der wohl wesentlichsten Zeiträume Innsbrucks und Tirols widmet sich das

Kaiserjägermuseum

Es gibt tiefen und umfangreichen Einblick in die Geschichte von Stadt und Land. Die Errichtung dieses Museums können wir dem Regimentskommandanten Oberst Knöpfler verdanken, der dem „Tiroler Jägerregiment Kaiser Franz I.“ angehörte. Ein sehr beeindruckendes Gebäude beherbergt diese Sammlung von Gemälden und verschiedensten Ausstellungsstücken aus mehreren Jahrzehnten, die im Jahre 1880 eröffnet wurde. Gefesselt wird man immer wieder, wenn man durch die Ausstellung schlendert, vom Blick hinunter auf Innsbruck, hinüber auf



ÖJ-Reisetip: Innsbruck, Teil 1

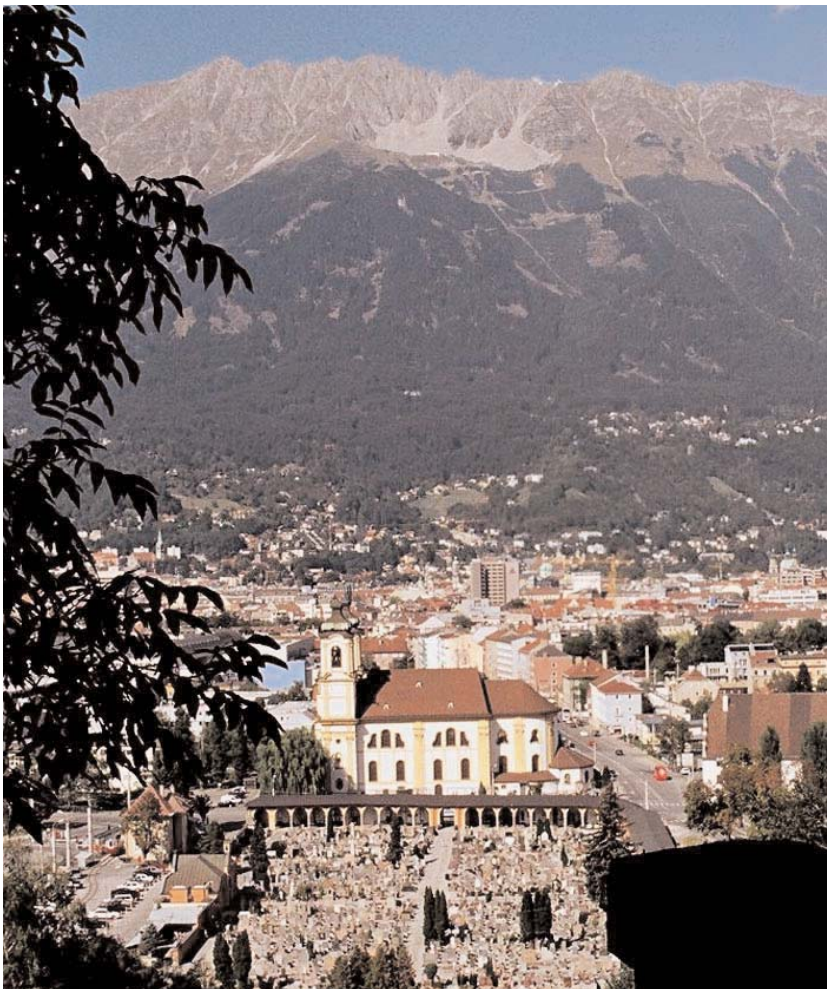
Blick auf die Nordkette vom Ehrensaal im Kaiserjägermuseum (o.) und vom Aussichtsplateau am Bergisel

die Nordkette – und stellt sich unweigerlich vor, wir schön es wäre, hier wohnen zu können. Eine Rast auf dem angrenzenden Aussichtsplateau entschädigt ein wenig, man kann das wunderbare Panorama auf sich einwirken lassen.

Langsam senkt sich die Sonne und färbt die Berge in helles Rot. Wir vergessen unseren Zeitplan – wir wollten eigentlich anschließend noch die Stiftskirche und die Basilika Wilten besichtigen – und lassen uns in dieses fast übernatürliche Schauspiel fallen. Langsam senkt sich die Nacht über Innsbruck, die ersten Lichter blinzeln aus dem Inntal herauf. Uns gegenüber, auf der anderen Seite des Tales, erkennen wir die beleuchtete Hungerburg und auch Bergstation und Hotel am Haferlekar.

Müde und hungrig lassen wir uns im „Stiftskeller", praktisch neben der Hofburg, verwöhnen. Wir lassen noch einmal den Tag an uns vorüberziehen und bereiten uns schon gedanklich auf den nächsten vor: dann holen wir Wilten nach und besuchen Schloß Ambras, den Alpenzoo und die neue Rathausgalerie im Stadtzentrum. Und die Familie Gundolf hat uns zu einem fröhlichen Abend mit Tiroler Volksmusik eingeladen.

Lesen Sie weiter im „Österreich Journal" pdf-Magazin, Ausgabe 17, im Dezember. Und besuchen Sie: http://www.insbruck.at wenn Sie Aktuelles über die Stadt wissen wollen, oder, für touristische Informationen, http://www.innsbruck-tourismus.com ■



Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postanschrift: A-1090 Wien, Harmoniegasse 1; ISSN 1605-1130 Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt, um Übersendung eines Belegexemplars wird gebeten!